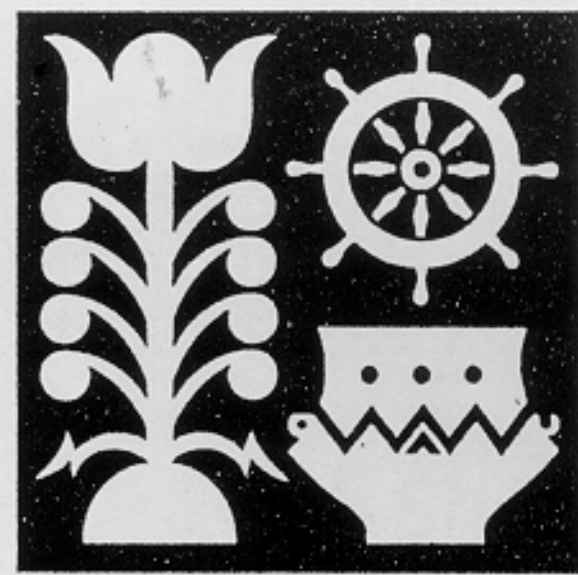


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Februar 1972
Nr. 266



Die Rolle der Welfen

Land Hadeln und seine Landesherren

Je weiter entfernt das Sachsenroß ist, um so mehr meint man, das alte Sachsen, auf dessen Boden sich größtenteils das heutige Niedersachsen befindet, sei „das Land der Welfen“ gewesen. Und vielfach gilt auch das alte Land Hadeln einfach als eines der welfischen Territorien. Wie verhält es sich damit?

Zunächst ist zu bedenken, daß die Welfen — ebenso wie die anderen großen und traditionsreichen deutschen Dynastien, etwa die Habsburger, die Hohenzollern und Wittelsbacher — nicht „schon immer dagewesen“ sind. Die Geschichte der Länder ist älter als die ihrer Fürstenhäuser, und oftmals entstammen die berühmten Geschlechter ganz anderen Gegenden als denen, an die sich ihr Name seit vielen Jahrhunderten knüpft: so saßen die Habsburger im Hochmittelalter am Oberrhein, die Hohenzollern zur gleichen Zeit in Schwaben und Franken. Auch die Welfen stammen aus Oberdeutschland und begründeten schon im 11. Jahrhundert eine italienische Linie; Sachsenherzöge und im norddeutschen Raum sesshaft wurden sie erst ein Jahrhundert später. Als der bekannteste Welfensproß, Heinrich der Löwe, regierte, herrschte sein Geschlecht noch nicht lange im deutschen Norden. Nach seinem Sturz im Jahre 1180 reduzierte sich der welfische Besitz im (alt)sächsischen Raum auf das „Herzogtum Braunschweig/Lüneburg“ und expandierte von dort aus erneut, bis die Welfen schließlich Ende des 17. Jahrhunderts Kurfürsten von „Hannover“, im 18. Jahrhundert Könige von England wurden und dank des Wiener Kongresses sich auch Könige von Hannover nennen konnten.

Die Anfänge Hadelns sind unklar — so unklar wie die Frühgeschichte von Landschaften und Gebieten zu sein pflegt, wenn keine schriftlichen Zeugnisse vorliegen. Da auch die Archäologie hier nicht die gewünschte Klarheit zu schaffen vermochte, blieb es bei Hypothesen. Nicht hypothetisch ist indessen die Aussage, daß es im 9. nachchristlichen Jahrhundert einen sächsischen Gau Hadeln zwischen Elb- und Wesermündung gab. Zur Zeit der Normanneneinfälle übten die „Udonen“, die Grafen von Harfeld und Stade, die Grafenrechte auch in Hadeln aus. Neuere Forschung hat deutlich gemacht, daß Hadeln dann mindestens bis zum Sturz Heinrichs des Löwen Teil der Grafschaft Stade gewesen und geblieben ist, die wir uns eher als einen Komplex von Gütern und Rechten denn als einen geschlossenen Herrschafts- und Verwaltungsbereich im modernen Sinne vorzustellen haben. Die feste Verbindung der Grafschaft Stade mit dem Erzbistum Bremen seit dem 12. Jahrhundert wurde nur für einige Jahre durch Heinrich den Löwen unterbrochen, der auch dieses Terrain an sich zu bringen wußte. Im 12. Jahrhundert ist also erstmals eine Beziehung der Welfen zum Lande Hadeln feststellbar. Auch zu Beginn des 13. Jahrhunderts, als die Kämpfe zwischen Staufern und Welfen die deutsche Szene beherrschten, wurden zeitweilig welfische Herrschaftsansprüche in Hadeln erhoben und anerkannt.

Unter den politischen Erben des entmachteten „Löwen“ befanden sich die askanischen Grafen von Anhalt; sie erhielten den östlichen Teil und die Herzogwürde von Sachsen. Es gehört zu den Merkwürdigkeiten der Hadler Geschichte, daß bald eben diese askanischen Sachsenherzöge — später ihre sachsen-lauenburgische Linie — hier Landesherren

wurden, obwohl die Grafschaft Stade bei den durch Heinrichs Sturz gestärkten Bremer Erzbischöfen blieb. Hadeln wurde von der Grafschaft Stade abgetrennt — wahrscheinlich im Jahre 1211 — und war fortan, bis zum Jahre 1689, also fast ein halbes Jahrtausend lang, lauenburgisches Besitztum. Erst das Aussterben dieses Fürstenhauses machte den Weg für eine Rückkehr der Welfen nach Hadeln frei.



Herzog Franz II. von Sachsen-Lauenburg (1585 bis 1619). Der Askanierfürst ließ die „Franzenburg“ bei Altenwalde errichten

Während dieses langen Zeitraums waren die Landesherren weit weg — und das nicht nur räumlich. Hadeln besaß eine weitreichende Selbstverwaltung, war durch seine Stände mit allen Landesangelegenheiten befaßt; sie wirkten auch bei der Gesetzgebung und Justiz mit. Praktisch war Hadeln fast ein selbständiger, wenn auch sehr kleiner Staat. Die lauenburgischen Herzöge, die im 17. Jahrhundert in Ratzeburg residierten, bestätigten immer wieder die Hadler Privilegien und waren im Lande nur durch ihren Statthalter vertreten. Anders hatten sich die Verhältnisse unter der hamburgischen Pfandherrschaft im 15. Jahrhundert gestaltet, doch war sie letzten Endes nur ein Zwischenspiel. Als die Lauenburger 1689 in männlicher Linie ausstarben und damit die Herrschaft verloren, erhoben mehrere Fürstenhäuser Anspruch auf das Erbe. Die Folge war eine jahrzehntelange kaiserliche Sequestersverwaltung, die erst im

Jahre 1731 endete. Nun wurden die Welfen wieder Landesherren Hadelns: der Kaiser erkannte ihre Erbansprüche an, und das Haus Braunschweig-Lüneburg, das inzwischen den hannoverschen Kurhut und die englische Krone besaß, stellte die neue Landesherrschaft.

Trotz wechselnder Obrigkeit blieben Autonomie und Privilegien Hadelns bestehen. Sieht man von der napoleonischen Zeit ab, die hier, wie überall, zur Einverleibung in einen großen Einheitsstaat führte, dann dauerte die Hadler Eigenständigkeit bis weit in das 19., zum Teil sogar bis in das 20. Jahrhundert hinein. Sie überdauerte die welfische Landesherrschaft, die mit dem Untergang des Königreichs Hannover 1866 endete.

Das Verhältnis der Hadler zum welfischen Fürstenhaus konnte nicht von so unreflektierter Zustimmung, Anhänglichkeit und Verehrung getragen sein, wie das in den altwelfischen Ländern zum Teil der Fall war. Dagegen sprach einfach die Geschichte; dagegen sprachen aber auch die von den hannoverschen Königen und der Ritterschaft veranlaßten gewaltsamen Revisionen der Staatsverfassung. Sie beflügelten gerade in Hadeln die liberale und oppositionelle Bewegung. Deshalb dürfte das Festgedicht, das anlässlich des Besuchs König Georgs V. in Hadeln 1862 entstand und „von den Jungfrauen Landes Hadeln... untätigst dargebracht“ wurde, nicht ganz der Volksstimmung entsprochen haben. „O bester König, tief verehrt von allen, laß Dir auch unsre Huldigung gefallen!“ und „Wir dürfen unsern König Vater nennen“ — das paßte schlecht zu der damaligen Wirklichkeit, die mit dem Wort Mißstimmung vorsichtig umschrieben werden kann und dazu führte, daß der König jetzt in Dorum um die Entlassung seines Ministers Borries gebeten wurde. Ein Jahr später sprach der Monarch von seinem „teuren Land Hadeln“, von seiner „unauslöschlichen Dankbarkeit“ für den ihm in Otterndorf bereiteten Einzug. Nach weiteren drei Jahren waren dann nicht mehr die Welfen, sondern die Hohenzollern Landesherren auch Hadelns.

Mit dem Aufgehen in Preußen und im Zweiten Deutschen Kaiserreich setzte sich der schon in hannoverscher Zeit beginnende Abbau der eigenständigen Hadler Institutionen in verstärktem Maße fort. Land Hadeln wurde mehr und mehr zu einer nur noch geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und ethnischen Größe. Aus den Ergebnissen der Reichstagswahlen jener Jahre, die dem nationalliberalen Parteiführer und bisherigen hannoverschen Oppositionsführer Rudolf von Bennigsen hier immer wieder die große Mehrzahl der Stimmen und damit sein Reichstagsmandat einbrachten — aus diesen Wahlergebnissen läßt sich ersehen, daß in Hadeln die Trauer um die verlorengegangenen Institutionen des Ländchens, die Eigenstaatlichkeit Hannovers und die Enthronung seines welfischen Königshauses zumindest weitaus geringer war als die Zustimmung zur Bismarckschen Reichsgründung. So ist es auch zu erklären, daß der Alt-Reichskanzler Bismarck 1891 Hadler Reichstagsabgeordneter wurde.

Dr. Rudolf Lembecke

Auf Farmen in Minnesota

Nach einem Verwandtenbesuch in den Vereinigten Staaten von Amerika

Wer den Spuren europäischer Auswanderer in den USA folgen möchte, der darf die Staaten des Mittleren Westens nicht auslassen. In Städten wie in Chicago und in Milwaukee am Lake Michigan, auf dem Lande in den Staaten Minnesota, Iowa und Kansas westlich des Mississippi ebenso wie in Wisconsin und in Illinois östlich dieses Stromes werden ihm viele aus Europa kommende Einwohner und Farmer begegnen. Unter ihnen befinden sich neben Skandinaviern und Iren auch viele Deutsche, die zum guten Teil schon in der zweiten oder dritten Generation hier sind. Man wird sie von altansässigen Amerikanern nicht unterscheiden, denn alle sprechen den amerikagefärbten Slang der englischen Sprache. Sie haben sich im allgemeinen der dortigen Lebensweise angepaßt. Nur Ältere unter ihnen sind noch deutschsprachig. Erst wenn man etwas länger mit ihnen auf ihren Farmen lebt und dazu noch bei Verwandten, entdeckt und hört man Unterschiede.

Wir, meine Frau und ich, kamen zu Verwandten die nach mehreren Generationen auch drüben unseren Familiennamen tragen und mit denen wir schon lange in brieflicher Verbindung standen — teils in englischer, teils auch in deutscher Sprache. Man hält also auch als Amerikaner etwas von der Tradition der deutschen Heimat der Familie! Dies war schon die dritte Farm, auf der wir bei Verwandten einige Tage zu Gast waren. Wir kennen schon die Lebensgewohnheiten der Farmer, die darauf ausgerichtet sind, der Hausfrau ihre Aufgabe zu erleichtern. Des Tages gehen wir allein oder mit dem Farmer über seinen Farmhof, lassen uns die verschiedenen Gebäude und die Menge der Maschinen erklären und nehmen mit der Kamera auf, was wir sehen. Unsere freundlichen Gastgeber nehmen uns in ihren breiten amerikanischen „cars“ oft mit zum Besuch der nächsten Stadt, etwa Le Sueur, St. Peter oder Henderson, oder zu anderen Farmen. Wir genießen bei diesen Fahrten über die gepflegten „roads“, die Durchgangsstraßen, den weiten Blick über die Felder einer flachwelligen Landschaft, in der die Farmen wie Einzelhöfe weit voneinander entfernt liegen. Geschlossene Dörfer und Reihensiedlungen sahen wir dort nicht.

Doch nun zu den Farmen und ihrer Landwirtschaft! Der Boden besteht im Süden Minnesotas durchweg aus lockerer, schwarzer Erde — ähnlich dem Boden der Ukraine. Früher wurde auf ihm hier und in den Nachbarstaaten vorwiegend Weizen angebaut. Schon seit Jahren ist an seine Stelle der Anbau von Mais getreten, der hier auch gezüchtet wird. Wir sahen eine Saatzuchtfarm in Le Sueur, die von Carl Pinney. Dieser Farmer züchtet nicht weniger als zehn Maissorten, deren Reifezeit zwischen 85 und 110 Tagen — berechnet nach dem dortigen Klima — schwankt und auf jeweils 5 Tage

eingegrenzt ist! Daneben nimmt der Anbau der aus Korea eingeführten Sojabohne wegen ihres hohen Nährwertes und ihrer Verwendung in der Industrie — z. B. zur Fabrikation von Kunstleder — sehr zu. Auch Hafer gehört zu den üblichen Getreidearten. Als Zwischenfrucht und Futterpflanze dient Luzerne. Es gibt hier freilich nur wenige

tet auf vielen Farmen der Besitzer sie allein mit seiner Familie. Er ist froh, wenn ihm dabei sein im Ruhestand befindlicher Vater helfen kann — wie bei den Familien Martens und Jaster, die wir besuchten. Auf der Farm von Lehe betreut Frau Helen ihrerseits noch einen Hühnerstall mit 900 bis 1000 Legehennen. Sie reinigt, desinfiziert und



Farm von Harold von Lehe in Minnesota

Farmen, auf denen nur Ackerbau betrieben wird. Im Mittelpunkt der Wirtschaftsgebäude fast aller Farmen steht ein hoher, mit Heuboden und Entlüftungsanlage versehener Viehstall für Kühe und Jungtiere. Oft hat der Farmer ein oder mehrere runde Futtersilos daneben erbaut, in denen ein großer Teil der Maisernte grün siliert wird, ebenso auch Gras, da dann die Arbeit des Heuens wegfällt. Der Viehbestand liegt oft zwischen 20 und 30 Milchkühen und entsprechendem Jungvieh, doch sahen wir auch — im Staate New York — eine Farm mit 160 Milchkühen. Ein draußen angebrachter Elevator kann Heu- und Strohballen an mehrere Stellen des Bodens befördern, er wird von einem Mann bedient. Da die Arbeitslöhne hier im allgemeinen höher liegen als bei uns, bewirtschaf-

stempelt die Eier, die sie selbst im Auto an feste Abnehmer wie Hotels, Krankenhäuser und andere in der Stadt Le Sueur abliefern. Sie hat ebenso wie andere Farmerfrauen wegen ihrer Tüchtigkeit im Haushalt und ihrer lebenswerten Art der Gastlichkeit unsere Bewunderung erweckt. Aussparungen der Farmerfamilien sind gelegentliche Reisen in den USA, z. B. Kalifornien oder auch an die Hudsonbay in Kanada im eigenen Wagen oder auch im Bus mit dem Pfarrer und anderen Mitgliedern der Kirchengemeinde. Einmal, wenn die Farm an den Sohn abgegeben oder verkauft worden ist, steht auch ein Europatrip auf dem Programm.

Die Wohnhäuser der Farmen sind durchweg zweistöckig aus Holz gebaut. Wir fanden unser Quartier meist im oberen Geschoß in zwei Zimmern neben dem Badezimmer. Wegen der weiten Entfernungen hat jede Farm ihre eigene Wasserversorgung aus einem Brunnen, aus dem das Wasser mittels elektrisch betriebener Pumpen den Räumen zugeführt wird. Die Elektrizität kommt aus einem Überlandwerk in die Häuser. Wenn man nach dem Zeigen von Fotos und Farbdias aus Deutschland Vergleiche ziehen möchte, kann man größere Einzelhöfe, die Acker und Weiden nahe beim Hofe haben, wie etwa im Norden Land Wurstens oder auch im Land Hadeln den dortigen Farmen gleichstellen. Auch drüben sind die meisten Farmanlagen mit Gehöften umgeben, die den harten Nordwest während des oft strengen Winters mildern sollen. Doch unterscheiden sich die drüben nur für ihren Einzelzweck erstellten Gebäude gänzlich von unseren meist älteren Wohnhäusern und Scheunen, die Mehrzweckgebäude sind. Dazu kommt drüben die Spezialisierung auf wenige oder ein Produkt, z. B. Milcherzeugung oder damit verbunden Maisanbau. Jedenfalls bietet die Landwirtschaft weder unsern Bauern noch den Farmern drüben einen leichten Erwerb. Als mein Vater im Jahre 1874 schon einige Jahre auf Farmen in Minnesota zugebracht hatte, schrieb er einem Landsmann, der auswandern wollte, warnend, er werde drüben in der Landwirtschaft keinen leichten Stand haben und bald als Farmer die Wahrheit des Spruches finden: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Gleichwohl haben viele der Auswanderer mit großer Ausdauer und Anstrengung für ihre Nachkommen hier eine feste Existenz auf ihren Farmen geschaffen. Sie denken mehr an die Heimat der Vorfahren als sie davon schreiben, wozu sie sich selten die Zeit nehmen. Im Gespräch aber merkt man an ihren Fragen, wie gern sie sich von ihr erzählen ließen.

Rehe fressen Spanisches

Falls Sie zwischen April und Juli in das Naturschutzgebiet „Stechginsterheide Nordholz“ oder in das Landschaftsschutzgebiet von Grienbergshausen bei Kassebruch kommen, so werden Sie die schönen gelben Blüten des Stechginsters (*Ulex europaeus*) bewundern können. In Spanien oder Portugal gibt es etwa 20 verschiedene Arten des Stechginsters, in Frankreich noch 4, 2 befinden sich in Belgien und nur eine Art erreicht unseren Kreis Wesermünde.

Unsere Vorfahren haben den Stechginster wahrscheinlich angesiedelt, um im Winter Deckung und Äsung für die Rehe zu schaffen. Besonders bei den scharfen Ostwinden suchen die Tiere Schutz zwischen den im allgemeinen ein bis zwei Meter hohen Sträuchern. Die mit Dornen besetzten Triebe sind so stark miteinander verfilzt, daß sie ein undurchdringliches Dickicht bilden.

Wenn Sie Jäger sind, sollten Sie Ihrem Wild etwas Delikates auf spanische Art bieten. Verpflanzen Sie den Ginster nicht — er wächst schlecht an —, aber beschaffen Sie sich den Samen und säen Sie ihn auf mageren und trockenen Sand- oder Leimboden. Hätten Sie ihn lieber weniger dornig, so düngen Sie einfach mit Ammoniumsätzen. Der Stechginster reagiert im selben Jahr, indem er weniger Dornen und mehr Blätter bildet.

Bei Kassebruch ist der Stechginster vor langer Zeit wahrscheinlich als Einfriedigung ausgesät worden. Als solche hat er sich aber nicht bewährt, da er sich leicht ausbreitet und schlecht in Reihenordnung halten läßt. — Daß der Stechginster aus atlantischen Gebieten mit milden Wintern kommt, merken Sie daran, daß er manchmal bei sehr star-

ken Frösten bis auf den Boden erfriert, um sich allerdings im folgenden Frühling wieder neu zu entfalten. So kann er sich schon seit längerer Zeit im Kreis Wesermünde halten. Gerold Kröhnke



Stechginster (*Ulex europaeus*)

... von seinen Schmerzen heilen zu lassen

Wie früher arme Kranke von der Gemeinde unterstützt wurden

Gewöhnlich hat man heute nur geringe Vorstellungen davon, wie es vor hundert und mehr Jahren armen Kranken und kranken Armen ergangen ist. Im Börde-Lagerbuch der Börde Debstedt finden sich darüber allerhand Beispiele, von denen Heinrich Mangels, Sievern, vier im folgenden Teil aufführt. Sie sind niedergeschrieben worden durch den Bevollmächtigten der Börde Debstedt von 1836 bis 1842, Lühr Immen aus Langen, der ein umsichtiger — aber auch streitbarer — Mann gewesen ist. Eine Nachschrift stammt von seinem Nachfolger Reimelt Hencken aus Spaden.

„Heilung einer Wassersüchtigen“

Des Hinrich Tahse zu Sievern, seine Ehefrau, Becke, wird auf Rechnung der Börde Debstedt von ihre Wassersucht (von) den Herrn Medikus Doktor Lemcke in Bederkesa Churiet. Eine Zeitlang hat Tahse den Dragoner-Doctor Oweh (Ave, M.) in Bederkesa gebraucht, diese Kosten muß er selbst bezahlen, weil er es bei mir nicht angezeigt hat. Doctor Lemcke seine Rechnung beginnt am 14ten März 1838. In der Bördeversammlung den 12ten März 1838 habe ich den Abgeordneten die Anzeige jener Kranken eröffnet; und der Eidgeschwore Wilhelm Richers zu Sievern, erklärte in Gegenwart den Anwesenden, auf sein Dienst, daß gedachter Tahse zur Kostentragung des Arztes in hinsicht seiner Frau zu unvernünftig sei. Und aus diesen Gründe hat die Kranke gerechten Anspruch auf Kostenerstattung der Börde, da dergleichen Fälle schon mehr Male von der Börde anerkannt sind. Auf mein Bericht an den Herrn Oberamtmann Meyer in Bederkesa: ob der Amts-Arz nur die Kranken, wenn sie nach Bederkesa gebracht (Zimmermiete, Kostgeld und Wärterlohn auf Börde Rechnung geschehe) unentgeltlich heilen müßte, wie anerkannt worden sei von den Arz; oder ob er auch verpflichtet war, die Kranken in ihre Wohnung zu Churieren, und seine Besoldung aus der Amtskasse erhielt, wie einige Deputierten in der Bördeversammlung der Ansicht waren? Hierauf erklärte unser Amtmann durch mündliche Erwiderung, an den von mir dahin gesanten Boten, daß: „die Börde mir die Reise Kosten des Arztes nach den Dörfern des Kranken zu bezahlen habe.“ Meine Ansicht war, wenn nicht die sämtliche Bemühung des Arztes für die Bördekranke nicht unentgeltlich geschehe, wie die Bevollmächtigten geglaubt hatten, Und oben ist angegeben worden, so wollte ich einen anderen auf näheren Wegen, bestellen, wie ich denn Amtmann geschrieben habe. Aber wieder meinen Willen wurde Dr. Lemcke in Bederkesa von der Obrigkeit zur Untersuchung der Kranken abgesandt. So wenig gilt das Schreiben der Börde Vollmacht für die Obrigkeit
Langen den 15ten März 1838 Lühr Immen
Bördevollmacht.“

Es ist nicht berichtet, wie die Bezahlung erfolgte. Immen schreibt kurz: „am 22ten März ist die Wassersüchtige gestorben.“

Ein anderer Fall lautet so:

„Denkschrift“

Der Kuhhirte Hinrich Wichmann in Sievern, überreichte mir ein Schreiben seiner Eidgeschworenen, Klaus Hincken, und Friedrich Kranz, daß seine Tochter in Krankheits-Zustände sich befinde und ärztliche Hilfe in Anspruch nehme, auf Rechnung der Börde, weil er in große Armuth sich befinde

und den Arz selbst nicht bezahlen könne. Als dieser Schein an mir überliefert wurde, war ich nicht zu Hause, und konnte daher den gedachten keine Antwort über das Geschriebene ertheilen, der Kranke sofort die verlangte Hülfe angedeihen zu lassen. Ich hielt mich aber für verpflichtet, sogleich einen Arz der Kranken zu senden, und zwar, wie in diesem sogenannten Lagerbuche bestimmt und den Gesetze gemäß ist, auf den nächsten Wegen zu



Lühr Immen aus Langen, Bevollmächtigter der Börde Debstedt von 1836 bis 1842, schrieb u. a. das Börde-Lagerbuch der Börde Debstedt
Quelle für das Bild: Gemeinde Langen

bestellen. Daher schrieb ich an den Herrn Doctor und homöopathischen Medikus Baetzendorf in Lehe einen Brief, der Kranken in Behandlung zu nehmen — für die gesetzliche Vergütung der Reise

Diäten. (den 28. Juli Morgens, und übersandte ihn mit Gelegenheit, erhielt aber auch sogleich schriftliche Antwort zurück, daß er den Auftrag annehme und am 29. Juli die Kranke besuchen wolle) daß Schreiben des Eidgeschworenen, samt den wesentlichen Inhalt von mit den eigenhändigen des Herrn Doctor habe ich mit Oblaten zusammen geheftet und in der Börde Lade nieder gelegt. Die zuvor-eiligen Eidgeschworenen glaubten aber der Kranke sofort ärztliche Hülfe zu verschaffen müssen, ohne einmal abzuwarten, was kommen würde, und da Sie die Sache mir übertragen hatten, konnten sie keine Bestellung mehr machen, da dieses ganz allein für den Bördevollmacht gehört. Die Eidgeschworenen bestellten Reglementwidrig den Amts-Arz Doctor Lemcke, in Bederkesa, welcher die Kranke den 28. Juli besuchte, während Dr. Baetzendorf in Lehe den folgenden Tag. Da man zu einer solchen Kranke unmöglich zwei Ärzte gebrauchen darf, so müssen die sieverner Eidgeschworenen, für ihre Gewaltmaßnahme, den von ihnen selbst bestellten selbst bezahlen.

Zur Beachtung meines würdigen Nachfolgers, die Rechnung des Dr. Lemcke am Quartals-Tage den 28sten Dez. des Js. von der Börde Rechnung zurückzuweisen, und für die folgenden Generationen habe ich diese Thatsache als warnendes Beispiel niedergeschrieben.

Langen, den 30. July 1838

Lühr Immen, Bördevollmacht

(Wilhelm Hau aus Sievern überbrachte mir diese vorgefallene Nachricht, mit ziemlich gegen mir einstudierte Ironie)“

Wenn kein Zwischenfall eintrat und die Sache glatt verlief, sah es so aus:

Erinnerung!

„Dem Proletarier Alxsander Fitschen, sein Sohn, Johann Diedrich, zu Langen, ist die Erlaubniß erteilt worden, von den Herrn Medikus Dr. Baetzendorf in Lehe, von seine großen Collichschmerzen sich auf Börde Rechnung heilen zu lassen
Langen im July 1838 L. Immen, B. V.“

Anläßlich der Wahl des neuen Börde-Gevollmächtigten, wie auch der Kirchjuraten und der Armenjuraten für die nächste Periode notiert Immen dann noch:

„Anna Lührs aus Holsseln hat sich durch ihre Ausschweifung die Venusseuche zugezogen, wird auf Rechnung der Börde von den Herr Dr. Medikus Baetzendorf in Lehe geheilt.“

Ganz anders sieht es vier Jahre später aus:

Denkschrift

„Da es in unserer Börde uralter Observanz ist, Daß Wahnsinnige Personen, welche kein Vermögen haben, die Börde zur Last fallen, so ist der Verfall gewesen daß die Wahnsinnige Anna Lührs aus Holsseln, auf Börde Rechnung von 1833 bis dahin 1842 dato 22: May gänzlich unterhalten worden ist, da sie sich am 22: May verunreinigt hat, so ist sie auf Börde Rechnung begraben aber Holsseln hat sich verpflichtet die Kosten des Sarg allein zu bezahlen. Sollte der ähnliche Vorfall wieder eintreten, so muß jeden Kirchspiel wo die Personen Geboren sind die Kosten des Sarg allein tragen. Solches wird zu der Nachwelt hier im Lagerbuch eingetragen.“

Spaden, den 16ten Juny 1842

Reimelt Hencken

Gevollmächtigter der Börde Debstedt.“

Kontakte der Bremerhavener Wissenschaft

Im vergangenen Winterhalbjahr wurden von der bodenkundlichen Abteilung (Sedimentologie) des Instituts für Meeresforschung, Bremerhaven, wiederholt wissenschaftliche Kontakte mit unseren nordischen Nachbarländern aufgenommen.

So bestand während einer Woche im Monat November 1971 die Möglichkeit, mit dem Forschungsschiff „Alkor“ der Universität Kiel große Teile des südlichen Kleinen Beltes zwischen den Inseln Fünen und Alsen (Nordausgang Kieler Bucht) systematisch bodenkundlich mit einem Spezialgerät zu untersuchen. An dieser Fahrt beteiligten sich auch interessierte dänische Kollegen aus Kopenhagener Instituten. Die Untersuchungen galten in erster Linie der Beschaffenheit der dort in etwa 30–40 m Tiefe lagernden, außerordentlich weichen, alten Schlackmassen. Im gesamten Bereich wurden in der obersten, biologisch bedeutungsvollen 30–50-cm-Schicht keine Lebewesen wie etwa Würmer, Muscheln, Seesterne etc. gefunden, wohl aber die Relikte dieser Lebewesen. Der Boden reagiert dort

sauer, stinkt nach Schwefelwasserstoff und ist tief-schwarz gefärbt. — Nach dänischer Aussage war dieser Eindruck in früheren Jahren nicht so negativ; es scheint sich also um eine zunehmende Milieuschädigung der inneren Beltsee (Ostsee) zu handeln.

In diesem Zusammenhang kann darauf hingewiesen werden, daß die Stadt Flensburg während vieler Jahre regelmäßig den Faulschlamm ihrer Abwasserwerke mit Klappschuten an der Südoestecke von Alsen in den Kleinen Belt versenkte. Da die Wasserbewegung am Boden des Kleinen Beltes hier nach Norden gerichtet ist, besteht durchaus die Möglichkeit, daß der beobachtete Faulschlammcharakter teilweise durch diese Flensburger Maßnahmen bedingt ist. — In jüngster Zeit unterbleibt nun erfreulicherweise diese „Milieuschädigung“.

Im Januar 1972 nahm dann der Verfasser als Leiter der Bodenkundlichen Abteilung an einem Kongreß von ca. 400 Geologen der nordischen

Länder in Oslo teil. — Hauptthema: Geologie und Bodenkunde des Nordatlantiks einschließlich Grönland, Island, Färöer und Skandinavien bis an die deutschen Küsten vor Holstein und Mecklenburg. — Spezielle Themen: 1. Z. Z. tätiger unterseeischer Vulkanismus im Raume Island. 2. Wichtige Spurenelemente im Skagerrak und den dänisch-deutschen Küstengewässern und 3. Aktuelle dänisch-deutsche Untersuchungen an Ostseetonnen. Hierbei wurde die zunehmende Milieuschädigung dieser Gewässer besonders behandelt.

Der Verfasser konnte auf dem Kongreß schließlich noch eine zukünftige dänisch-deutsche Zusammenarbeit zwischen Kopenhagener Instituten und Bremerhaven in der nördlichen Deutschen Bucht (Küstendynamik vor Römö und Syll) verbindlich vereinbaren.

Im Rahmen des Kongresses fand außerdem eine inspirierende Ausstellung neuester einschlägiger Instrumente aus dem Norden und Deutschland statt
Dr. H. Lüneburg, Bremerhaven

5400 halbe Liter pro Monat in der „Seelust“

Im August 1898 eröffnete die damalige „Bremerhavener Straßenbahn Actiengesellschaft“ eine Verbindung zwischen dem Marktplatz in Bremerhaven und der Lloydhalle im Kaiserhafen, dem Abfahrtsplatz der Überseedampfer des Norddeutschen Lloyd. Um diese Linie rentabel zu gestalten, suchte sich die Straßenbahngesellschaft als Partner die Kaiserbrauerei Beck & Co. in Bremen, um mit dieser gemeinsam an der Strecke ein Ausflugslokal einzurichten. Mit einem Kapital von 70 000 Mark wurde die Firma „Restaurant Seelust GmbH“ gegründet und vom bremischen Staat ein etwa 9700 qm großes Gelände an der Nordwestecke des Bremerhavener Hafengebietes gepachtet. Die Laufzeit des Vertrages war zunächst auf zwanzig Jahre festgelegt.

Mit den Bauarbeiten wurde im Frühjahr 1899 begonnen, und schon am 10. November 1899 wurde das zweigeschossige Bauwerk, das von einem Turmbau gekrönt war, seiner Bestimmung übergeben. In einem etwas später herausgegebenen „Führer durch die Unterweserorte“ wurde das „Strand-Etablissement Seelust“ als schönster Aussichtspunkt an der Unterweser angepriesen. Besonders empfohlen wurde die große verglaste Veranda, die zur Weser gelegen war. Ebenso gelobt wurde aber auch der geschützte Garten mit seinen schattigen Lauben. Mit großer Mühe hatte man hinter dem Gebäude und dem Seedeich einen kleinen Park geschaffen, der zum Sonntagsnachmittagskaffee gerne aufgesucht wurde.

Das Restaurant erhielt in den ersten Jahren des Bestehens regen Zuspruch, und die Gesellschafter waren mit dem Geschäft um diese Zeit zufrieden. Die Kaiserbrauerei vermerkte in ihrem Berichtsjahr Oktober 1905 bis September 1906, daß ihr Bierumsatz in der „Seelust“ 14 617 Liter betrug. Dabei wurde neben den Kaiserbieren, von denen allein im Juni 1906 über 5400 „halbe Liter“ ausgeschenkt wurden, auch noch das renommierte Münchener Spatenbräu geführt. Die Geschäftslage verschlechterte sich aber Ende 1906, als der Straßenbahnbetrieb im Hafengebiet wegen Bauarbeiten lange Zeit eingestellt wurde und der Besuch des Lokals hierdurch stark beeinträchtigt wurde. Einen Ausgleich erhoffte sich der „Aufsichtsrat der Seelust GmbH“ aber aus der Übertragung des Kan-

tenbetriebes für die Arbeiter an den Hafenerweiterungsbauten.

Im Jahre 1907 erfolgte eine Änderung der Zollgrenze im Kaiserhafenbereich, und hierbei wurde die „Seelust“ in das Zollausschlußgebiet einbezogen. In diesem Gebiet aber war jeder Kleinverkauf und der Betrieb von Schankwirtschaften verboten.



„Seelust“, vor dem 1. Weltkrieg ein beliebtes Ausflugslokal

Ausgenommen hiervon war der Norddeutsche Lloyd, dem durch Bundesratsbeschluß im Interesse des Passagierverkehrs mit den Schnelldampfern in der Lloydhalle die Ausgabe von Speise und Trank gestattet war. Aufgrund dieser Bestimmungen erfolgte Anfang 1908 die Kündigung des Pachtverhältnisses mit der Seelust zum Februar 1909.

Die Kündigung erregte in Kreisen der Bevölkerung der Unterweserorte großen Unwillen, und Ende Februar brachten die „Nordwestdeutsche Zeitung“ und die in Bremen erscheinende „Weser-Zeitung“ zu diesem Thema längere Abhandlungen. Auch schaltete sich die Stadtverwaltung von Bremerhaven ein, und der Stadtdirektor Hagemann erklärte im März 1908: „Wenn wir die Seelust erhalten könnten, wo würden wir das mit Freuden begrüßen.“ Hagemann leitete auch sofort Verhandlungen mit Bremen ein und forderte, umgehend den Bundesrat anzurufen. Ebenso wie für den Norddeutschen Lloyd sollte eine Ausnahmegenehmigung auch für die „Seelust“ erwirkt werden. An der Unterweser wurden auch Stimmen laut, das Lokal an der alten Stelle abzubauen und dann bei Brinkamahof wieder aufzubauen. Eine Idee, die technisch nicht durchführbar war, die aber doch die Anhänglichkeit der Bürger zur „Seelust“ zeigte.

Die vielen Proteste hatten Erfolg: die Kündigung wurde zurückgenommen und die „Seelust“ blieb vorerst erhalten. Im Mai 1909 stellte das Reichsschatzamt in Berlin beim Bundesrat den Antrag zum Fortbestand der „Seelust“ im Zollausschlußgebiet des Kaiserhafens und hatte damit Erfolg.

Ende 1912 zogen sich abermals schwarze Wolken über der „Seelust“ zusammen: die Bilanz für 1912 wies erstmals einen Verlust aus. Anfang 1913 beantragte die Firma bei der Deputation in Bremen den Erlaß der Mietzahlungen und führte als Begründung für die schlechte Geschäftslage die oftmalige Aufhebung der Straßenbahnverbindung im Hafengebiet wegen der laufenden Arbeiten an den Erweiterungsbauwerken an. Diese machten Ende 1913 auch vor der „Seelust“ nicht halt. Durch das Pachtgelände sollten Eisenbahngleise gelegt und eine Straße geführt werden. Diese Maßnahmen erforderten den Abbruch des Gebäudes, und am 29. Dezember erfolgte die endgültige Kündigung des Geländes zum Ende des Jahres 1914.

Wurde diese Maßnahme von der Bevölkerung noch so sehr bedauert, die Bauarbeiten am heutigen Verbindungshafen (1916 vollendet) sowie die Fortführung der heutigen Steubenstraße ließen den Planern keine andere Möglichkeit. Das beliebte Restaurant am Seedeich fiel der Spitzhacke zum Opfer.

Günter Anders, Bremerhaven

Umschau

Vorstands- und Beiratssitzung des Niedersächsischen Heimatbundes

Am 9. März 1972 tagen Vorstand und Beirat des Niedersächsischen Heimatbundes im Blauen Saal der Stadthalle Hannover. Unter den vielfältigen Tagesordnungspunkten nehmen die Vorträge einen gewichtigen Platz ein. Es sprechen neben anderen Ministerialrat Herbert von Geldern über die Denkmalpflege im Umweltschutzprogramm sowie Direktor Dr. Friedrich Goethe, Wilhelmshaven, zum Thema „Bedrohung des Lebens im Wattenmeer der niedersächsischen Küste“. Auch die Volkskunde ist bei dieser Tagung mit zwei Referenten vertreten. Neue Beiratsmitglieder sollen außerdem berufen werden.

Ernennung zum Kreisarchäologen

Nachdem unser Redaktionsmitglied Dr. Hans Aust mit seiner Promotion an der Universität Hamburg die beamtenrechtliche Voraussetzung für einen Wechsel vom Landes- in den Kommunaldienst erfüllt, wurde er am 1. Februar 1972 zum Kreisarchäologen des Landkreises Wesermünde ernannt. Bisher war er seit 1952 ehrenamtlicher und seit 1966 unter Beurlaubung aus dem Schuldienst zur kommissarischen Dienstleistung hauptamtlicher Bodendenkmalpfleger für den Landkreis Wesermünde. Seit 1966 ist er auch für die Bodendenkmalpflege im Kreis Land Hadeln verantwortlich.

Professor Landwehr spricht

In einer Veranstaltung des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern spricht am Freitag, dem 25. November 1972, um 20.00 Uhr, Professor Dr. Götz Landwehr zum Thema „Deutsche Rechtsbräuche vom Mittelalter bis zur Neuzeit — Strafrecht und Strafvollzug — unter besonderer Berücksichtigung der Rechtsverhältnisse im Raum zwischen Weser und Elbe (bzw. in Land Wursten und in Land Hadeln)“. Professor Landwehr vertritt seit drei Jahren den Lehrstuhl für Deutsche Rechtsgeschichte an der Universität Hamburg. Zuvor war er ordentlicher Professor in Heidelberg gewesen. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

Dr. Burchard Scheper verfaßte 14. Band „nachbarn“

Seit 1968 gibt die Kulturabteilung der Kgl. Niederländischen Botschaft in Bonn unter dem Titel „nachbarn“ eine Schriftenreihe von sehr hohem Informationswert heraus. Namhafte niederländische und deutsche Verfasser behandeln in bisher 13 Ausgaben verschiedene Themen aus Vergangenheit und Gegenwart über die wechselseitigen Beziehungen, Bindungen und Gemeinsamkeiten der Nachbarn an der Nordsee. Soeben ist als 14. Band ein höchst lesenswertes und anschaulich illustriertes Heft unter dem Titel „Die Niederlande und der Unterweserraum“ erschienen. Verfasser ist unser Redaktionsmitglied Dr. Burchard Scheper, dem damit nicht nur ein bemerkenswerter Beitrag zur weiteren Entwicklung guter deutsch-niederländischer Beziehungen, sondern auch eine beachtliche Bereicherung des neueren landeskundlichen Schrifttums gelungen ist. Sein geschichtlicher Abriss gemeinsamer Vergangenheit der Niederlande und des Unterweserraums von der Frühzeit über den Deichbau, niederländische Kolonisation und vielfache Einflußnahme auf das politische, wirtschaftliche und kulturelle Geschehen an der Wesermündung, die Hollandgängerei bis hin zu van Ronzelen Anteil am Aufblühen Bremerhavens ist mehr als eine Zusammenfassung der umfangreichen Literatur, die er im Anhang aufführt. Scheper wertete auch bisher unbekannte Quellen in deutschen und niederländischen Archiven aus. Möge das Werk ebenso freundliche Aufnahme bei einem großen Leserkreis finden wie die bereits erschienenen Bände, die teils schon die 2. Auflage erlebten!

Staatsarchivdirektor Dr. Prüser 80 Jahre alt

Der um die Geschichte Bremens, Niedersachsens und der Hanse sehr verdiente Vorsitzende der Bremer Historischen Gesellschaft, Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Friedrich Prüser, Bremen, Wätjenstraße 39, vollendet am 18. März 1972 sein 80. Lebensjahr. In alter Verbundenheit wünschen auch die „Männer vom Morgenstern“ und viele weitere Heimatfreunde an der Wesermündung dem Jubilar zu seinem Ehrentage Glück und Gesundheit und für viele weitere Jahre Schaffenskraft und Erfolg in seiner Arbeit als niederdeutscher Historiker.

Veranstaltung im Kranichhaus

Anne Rosch und Winfried Rohloff vom Stadttheater Cuxhaven lasen am 1. Februar 1972 im Otterdorfer Kranichhaus aus Werken von Shakespeare, Goethe, Schiller, Rilke, W. Busch, Tucholsky und Brecht. Zu der Veranstaltung hatten der Oberkreisdirektor und die Kranichhaus-Gesellschaft eingeladen.

Burg in Bederkesa

Zu diesem Thema hat der Vorstand der MvM in der NORDSEE-ZEITUNG vom 14. 2. 1972 eine kritische Stellungnahme abgegeben.

Veröffentlichung

Jürgen Tern, 1909 in Nordleda geboren, nach 1945 Mitbegründer des Bremer „Weser-Kurier“, später lange Jahre Redakteur und Mitherausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, veröffentlichte in der Zeitschrift „Merian“ (1/1972) einen Aufsatz unter der Überschrift „Zwei Staaten, aber eine Nation?“

Plattdeutsche Bücher zum Vorlesen

Freunden des plattdeutschen Humors empfehlen wir die beiden von Professor Peter Seidensticker verfaßten Sammlungen lustiger Döntjes: „Krischan“, Verlag Krause in Stade/Buxtehude. — Eine umfangreiche Sammlung plattdeutschen Prosahumors aus den letzten Jahrzehnten, in der heitere Beiträge von 28 bekannten Schriftstellern enthalten sind, liegt jetzt vor in dem Band „Scharp un sööt“, Verlag der Fehrs-Gilde, Hamburg-Wellingsbüttel. Besonders gut eignen sich diese Bücher zum Vorlesen.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 3,60 DM. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzten & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postcheckkonto: Hamburg 136 96. Redaktionsausschuß: Hans Aust, Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 285 Bremerhaven, Postfach 3224.